Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 12

Artikel: Gespräche mit einem Freidenker : Schluss des 3. Gesprächs [Teil 6]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410136

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gespräche mit einem Freidenker

Schluß des dritten Gesprächs

Herr Zweifel: «Kirch*en?* Mehrzahl? Sie werden doch zugeben, daß der Protestantismus solch mittelalterliches Zeug, wie Sie erzählt haben, nicht enthält.»

Ich: «Bevor ich hierauf eine Antwort gebe, eine Zwischenbemerkung: der Dämonenglaube ist nicht mittelalterliches Zeug, nicht damals aufgekommen, obwohl er auch in jener frommen Zeit grassiert hat. Er ist heidnisch, was nur heidnisch sein kann, aber auch christlich, was nur christlich sein kann, wie die katholische Taufe zeigt. Er hat sich zu einer Zeit gebildet, die vielleicht Jahrhunderttausende zurückliegt, als die Menschen in ihrer Unkenntnis über die Naturvorgänge diese nur deuten, nicht erklären konnten und sie vermenschlichten. Dämonen fuhren im brausenden Sturme daher, rauschten in den Kronen des Waldes, schlichen sich in Höhlen oder Hütten und stifteten Unheil. Also schon sie griffen in das menschliche Schicksal ein, wie später die Götter. Man darf sie ruhig als die Urgötter bezeichnen. Aber die Götter von heute darf man nicht Dämonen nennen, das würde als Gotteslästerung geahndet. Und damit niemandem einfalle, Gott für einen Nachfahren der früheren Dämonen zu halten, das heißt, daran zu denken, daß der Begriff Gott aus dem Begriff Dämon hervorgegangen ist, läßt man die Dämonen im Bewußtsein der Gläubigen leben. Sie sind nun böse, gottfeindliche Geister, die den Menschen beunruhigen, ihn zu verführen suchen, also beispielsweise in die Neugeborenen fahren und demnach ausgetrieben werden müssen, bevor das Kind durch die Taufe als Christ erklärt und in den Schoß der Kirche aufgenommen werden kann. Beachten Sie den Unterschied: wenn der alte Heide und der heutige Wilde die Dämonen mit irgend einem seltsamen Hokuspokus abwehren zu können glauben, so ist das schwarzer heidnischer Aberglaube; treibt der katholische Priester Dämonen aus, so ist das eine heilige Handlung. Ja, wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. — Kehren wir aber zum Thema zurück, von dem ich abgeschweift bin. Ich gebe ohne weiteres zu, daß der Protestantismus solchen ‚Zauber' nicht enthält und, abgesehen von der orthodoxen Richtung, in der Tat bestrebt ist, dem Verstand einigermaßen Rechnung zu tragen. Allein er gerät dabei in ein peinliches Dilemma, weil er als Religion, als christliches Bekenntnis der christlichen Mystik nicht ganz entraten kann, und Mystik hat nun einmal mit dem Verstand nichts zu tun. So ist er zu einer Deutung der alt- und neutestamentlichen Wunder und mystischen Begebenheiten gezwungen, die weder den Verstand, noch das wundersüchtige Gemüt befriedigt. Man weiß nicht, gilt's ernst oder nicht ernst, ist's ein Fisch oder ein Vogel. Das ist wohl der Hauptgrund für die Absplitterung so vieler Sekten, die dann allerdings einen Unsinn zusammenbrauen, der mit Händen zu greifen ist. Aber die Leute haben, was sie brauchen. — Da fällt mir im Zusammenhang mit der Taufe ein, daß Zwingli meinte, es sei mit dieser, wie wenn ein Eidgenosse sich ein weißes Kreuz annähe, um damit auszusagen, daß er ein Eidgenosse sein wolle. So sei die Taufe ein Zeichen, das uns in den Herrn Christum verpflichte. Was meinen Sie dazu?»

«Ich bin erstaunt, daß Zwingli auf diese völlig unpassende Vergleichung verfallen ist», sagte Herr Zweifel bedauernd.

Ich: «Nicht wahr! Der Eidgenosse, ein Mann, weiß, was er tut und wem er sich verpflichtet; der Säugling weiß nicht, was mit ihm getan und wem er verpflichtet wird. Aber genug hievon. Ich möchte damit fortfahren, Ihnen zu erzählen, wie ich zum religiösen Glauben gekommen und dann, wie ich ihn wieder losgeworden bin.»

Herr Zweifel: «Ich bin begierig.»

Ich: «Ich erlebte also weiter, was jedes andere Kind, von dem sich nach und nach die Dumpfheit der ersten Lebenswochen löst. Die ersten Zeichen der normalen Entwicklung, die das bangende Mutterherz entlasten, traten auf: das erste Lächeln, das erste bewußte Greifen nach einem Gegenstand, das erste Hinhorchen nach Stimmen und Klängen, der erste nachahmende Laut. Und als dann das anfänglich unverständliche Lallen zum vorläufig noch sehr unbeholfenen, allmählich deutlicher werdenden Sprechen wurde, fing ich an, nachzusagen, was mir die Mutter, eben um dies zu erreichen, jeden Morgen und jeden Abend an meinem Bettlein mit großem Ernst vorsprach. Dabei mußte ich die Hände falten, was bei allem andern Sprechen nicht geschah, woraus ich merkte, daß das kein gewöhnliches Sprechen sei, sondern eine außerordentliche Bedeutung haben müsse. Es waren Gebetlein, die ich ohne jegliches Verständnis für den Inhalt nachsagte; es hätten ebensogut Stücke aus dem Einmaleins oder grammatische Regeln sein können. Aber die täglichen Wiederholungen, die bedeutsamen Ermahnungen, das Beten ja nie zu vergessen, die Hinweise auf einen lieben Gott, der ins Verborgene sehe und den bestrafe, der nicht bete, wirkten dermaßen auf mein Gemüt und mein Gewissen ein, daß ich noch als größerer Knabe von Angst gepackt wurde, wenn mir plötzlich einfiel, daß ich ohne Gebet eingeschlafen war.»

«Genau wie ich!» warf mein erstaunt lauschender Gast dazwischen.

Ich: «Dann kamen, aber erst in der Schule, die rührseligen biblischen Geschichten dazu, ob denen ich heimlich viele Tränen vergoß. Sie gefielen uns über die Massen, vielleicht wegen ihrer Fremdartigkeit. Dazu sagte man uns, daß sie wahr seien und heilig; man müsse dran glauben, sonst sei man ein schlechter Mensch und komme nicht in den Himmel. Das wirkt bei Kindern! Abgesehen davon, daß sie die wahren Geschichten am meisten lieben, besonders, wenn es drin recht spannend seltsam zugeht. Kinder glauben ja auch stets ein wenig an die Märchen wenn sie's schon nicht haben wollen, um nicht als dumm zu gelten. Ich glaubte also wie die andern Kinder an die biblischen Geschichten, und eben auch um so lieber, je wunderlicher es in ihnen zuging. Die Vorkehrungen Abrahams zur Ermordung seines Knaben Isaak erlebten wir in atemloser Spannung mit Ueber die Vielweiberei Jakobs machten wir uns keine Gedanken. Die Schwindeleien, die er an seinem Vater und an seinem Onkel Laban beging, vom Lehrer so vorgetragen, wie man von Heldentaten erzählt, bewegten unser Gewissen keineswegs. Es handelte sich ja nicht darum, sie moralisch zu bewerten, sondern sie uns als heilige Wahrheiten einzuprägen, weil es biblische Geschichten waren. Und erst die Geschichten von Jesus Wie traurig, in einem Stalle geboren zu werden und nur eine Krippe als Wiege zu haben! Wie seltsam und herrlich hierauf der Besuch von Königen, die mit reichen Geschenken kamen Dann die vielen Wunder, von denen uns vor allen die Totenerweckungen gefielen, weil sie unser kindliches Bedürfnis nach glücklichem Ausgang vollständig befriedigten. All das hob sich aus den andern Geschichten, die ich kennen lernte, als etwa

---

Bleib treu der Unvernunft
auf dieser Erden,
so wird dir Unterkunft
im Jenseits werden. Ci.

ganz Besonderes, Unvergleichliches heraus, vor allem die Leidensgeschichte.»

«Begreiflicherweise!» bemerkte dazu Herr Zweifel angeregt.

«Ja, begreiflicherweise!» wiederholte ich betont, «denn ich war, wie die meisten Kinder, rein aufnehmend, rein Gefühl, aber auch rein urteilslos und unwissend. In keinem von uns kam der sündige Zweifelsgedanke auf, ob all das wahr oder gut oder möglich sei. Und so glaubten wir, wie man es uns sagte, man habe die Kreuzigung als besonders grausame Hinrichtungsart extra für Jesum erfunden, um ihn mehr zu quälen, als je ein Mensch gequält worden sei. Ich wußte so wenig wie die andern, daß man sie für bestimmte Vergehen ganz allgemein anwandte. Ich wußte nichts von den zahllosen im Alten Testament erzählten Schand- und Greueltaten des ‚auserwählten' Volkes, die von den christlichen Gläubigen andachtsvoll und ohne jegliche moralische Entrüstung und ohne Zweifel an der Heiligkeit der Heiligen Schrift gelesen werden. Ich wußte nichts von den unerhörten Grausamkeiten des zur Macht gelangten Christentums, begangen an Menschen, die keine andere Schuld auf sich geladen hatten als Christus, nämlich eine Ueberzeugung zu haben und zu vertreten, die der herrschenden Klerisei und Staatsgewalt mißfiel. Ich war also fromm wie irgend ein anderes Kind und hätte mich in dieser Hinsicht auch von Ihnen wohl kaum unterschieden.»

«Gar nicht, war ich doch von frühester Kindheit an sehr religiös veranlagt», beeilte sich Herr Zweifel zu bestätigen.

«Was ich von mir nicht behaupten möchte», fügte ich bei.

Herr Zweifel staunte: «Sie haben sich doch soeben in dieser Weise geschildert.

«Nein», erwiderte ich, «das hat mit Anlage nichts zu tun. Als Kinder nehmen wir von unsern Erziehern einfach auf, was wir von ihnen hören und sehen, halten es für richtig, weil wir nichts anderes wissen und demnach nicht vergleichen können. Wie die jungen Vögel die Flügelbewegungen der Alten nachahmen, so wir die Sprache, das Gehaben der Eltern, nicht minder ihre Meinungen, die sie, erzieherisch gewollt oder nicht, im Umgang mit uns oder einfach in unserer Gegenwart äußern. Sie, Herr Zweifel, und ich wurden zu zwei kleinen ‚Heiligen', weil man uns so modellierte, als wir noch weich wie Wachs waren, getreue Abbilder unserer Erzieher. Wer hätte vermutet, daß einer von uns Freidenker würde? Setzen wir den andern Fall, wir hätten eine betont freigeistige Erziehung genossen, wie sie betont religiös war, so wären wir anstatt zwei Betbrüderlein zwei Freidenkerlein gewesen, auch getreue Nachklatsche unserer Erzieher. Aber auch in diesem Fall: wie lange? Der Zweifel, ob Sie's geblieben wären, ist nicht ganz unberechtigt.»

«Es besteht überhaupt kein Zweifel darüber, daß ich mich zur Religiosität durchgerungen hätte. Denn Anlagen lassen sich nicht auf die Dauer unterdrücken», entgegnete Herr Zweifel.

«Sehr gut, da haben wir des Pudels Kern!» bestätigte ich lebhaft. «Auf die Anlage kommt es an. Das macht verständlich, daß aus einer pietistischen Umwelt Freidenker, aus freigeistigem Nährboden religiöse Eiferer hervorgehen können.»

Darauf Herr Zweifel: «Ich bin mit Ihnen nur zur Hälfte einverstanden; denn es scheint, als ob Sie bei den einen Menschen eine religiöse, bei den andern eine freigeistige Anlage annähmen.»

Ich: «Gewiß, das tue ich. Was für eine andere Ansicht haben denn Sie darüber?»

Herr Zweifel: «Selbstverständlich die, daß es nur eine religiöse Anlage gibt. Wo diese zu fehlen scheint, ist sie nur in geringem Maße vorhanden oder irgendwie durch unbemeisterte Erlebnisse oder Umweltseinflüsse verschüttet. Eine Anlage zur Nichtreligiosität wäre geistig ja etwa das wie körperlich eine Anlage zum Nichtatmen.»

FESSELN

der Titel des letztes Jahr erschienenen Buches von Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin. Denke daran, wenn Du Bücher schenkst. Preis geb. Fr. 13.—.

«Worauf führen Sie die Allgemeinheit der religiösen Anlage zurück?» fragte ich.

Herr Zweifel: «Darauf, daß die Welt die Schöpfung Gottes und die menschliche Seele sozusagen der schwache Widerschein des göttlichen Geistes ist. Sie kann sich dem Bestrahltwerden nicht entziehen, die Lichtquelle ist einfach da. In uns offenbart sich diese Einwirkung als religiöses Gefühl. Als Beweis für meine Behauptung führe ich an, daß man keinen noch so primitiven Volksstamm gefunden hat, bei dem nicht Anzeichen kultischer Gebräuche wahrgenommen worden wären; diese aber setzen selbstverständlich ein religiöses Gefühl voraus.»

«Ihre Antwort ist sehr interessant, mystisch auf die eine, real auf die andere Seite hin. Sie enthält andeutungsweise zwei einander widersprechende Auffassungen über den Ursprung der Religion . . .»

«Nicht daß ich wüßte!» fiel mir Herr Zweifel ins Wort.

Dabei warf er einen Blick auf seine Armbanduhr.

«Um Gottes Willen, schon so spät? Da muß ich mich schleunigst auf die Fersen machen!»

«Bei solchen Disputationen pflegt der liebe Gott den Lauf der Zeit zu beschleunigen», sagte ich lachend.

«Sie Spötter!» gab Herr Zweifel in gleicher Weise zurück. Er nahm mir den Scherz nicht übel.

Beim Hinausgehen wandte er sich nochmals an mich: «Auf Ihre Entgegnung bin ich sehr gespannt. Uebrigens habe ich ja heute von Ihnen wissen wollen, wie Sie Freidenker geworden sind. Das nächstemal wollen wir doch darüber sprechen, nicht?»

«Sehr gerne», antwortete ich, «wir werden dabei Persönliches und Allgemeines miteinander verknüpfen müssen, wobei uns jenes aber nur als roter Faden im Gewirre der Besprechungen dienen soll, von denen ich hoffe, daß sie zu einer Klärung des Begriffes Freidenkertum führen werden.»

(Viertes Gespräch folgt.)

AUS DER BEWEGUNG

Freidenkerbund Oesterreichs

Wien VI., Thurmburggasse 1/12.

Land Wien «Angelo Carraro», Wien 1., Sonnenfelsgasse 17, II. Stock.

Zusammenkünfte, Auskunft in Kulturangelegenheiten jeden Montag und Mittwoch von 16—20 Uhr im Heim des Arbeiter-Samariter-Bundes, I., Sonnenfelsgasse 17/II.

Ortsgruppen

Luzern

Samstag, den 8. Dezember, 20.15 Uhr spricht in unserer Ortsgruppe Gesinnungsfreund *Moritz Stöckli* über *«Existenzialismus»*. Ob diese heute vielumstrittene philosophische Richtung nur eine sogenannte Modeströmung ist, wird uns der Referent auseinanderzusetzen suchen. Bei der Besprechung oder Behandlung derartiger Probleme kommt es darauf an, ob es der Vortragende versteht, die Materie in einer leicht faßlichen Form vorzutragen, oder ob er sich der bei den Fachphilosophen üblichen Terminologie bedient. Gesin-